

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 8 (1965)

Artikel: Zum Namen Thunstetten
Autor: Glatthard, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUM NAMEN THUNSTETTEN

PETER GLATTHARD

In den Wissenschaften ist es höchst verdienstlich, das unzulängliche Wahre, was die Alten schon besessen, aufzusuchen und weiter zu führen. Goethe, Sprüche

Sprache ist mehr als ein selbstverständliches Kommunikationsmittel: Sprache ist die kostbar-unerschöpfliche Schatzkammer des Vergangenen. Besonders die Orts- und Flurnamen — oft dem lebendigen Appellativ-Wortgut verloren und zum unverständenen, toten Zeichen erstarrt — bezeugen ihren unschätzbaren Wert als einzigartige Geschichtsquelle für die Erforschung von Sprache, Geschichte und Volkskunde. Wenn auch die Orts- und Flurnamen zeitlich und räumlich exakt fixiert sind und dadurch geschichtlich-geographische Bezüge erkennen lassen, ist doch festzuhalten, dass die Namen vor allem sprachliche Gebilde sind, die sich sprachlichem Gesetz und Wirken verpflichten. «Namenforschung ist eine sprachwissenschaftliche Disziplin.»¹

Die ältere Ortsnamenforschung war vorwiegend etymologisch auf den einzelnen Namen ausgerichtet. Die moderne Toponomastik erweitert und ergänzt das Etymologisch-Historische — von der Sprachgeographie angeregt — durch den räumlich-geographischen Aspekt: sie bemüht sich um die Erforschung der Siedlungsnamentypen, ihrer räumlichen Verbreitung und zeitlichen Staffellung, um schliesslich die Deutung ganzer Namenlandschaften zu versuchen.

Auf den folgenden Blättern möchten wir ein namenkundliches Einzelproblem mit namengeographischen Hinweisen erörtern.

Abkürzungen

kelt.	keltisch	nd.	niederdeutsch
lat.	lateinisch	dt.	deutsch
ahd.	althochdeutsch	alem.	alemannisch
mhd.	mittelhochdeutsch	anord.	altnordisch
nhd.	neuhochdeutsch		

A. Facta

1. Mundartform: *túnštetta*²

2. Urkundliche Belege

Die urkundlichen Belege *Thunstettens* reichen nicht wie die mancher Oberaargauer Siedlungen ins frühe Mittelalter zurück, sondern bloss ins Hochmittelalter. Neben so frühen Belegen wie 745 *Madolteswilare* oder 861 *in Langatun* erweist sich die Urkundenlage für das unweit dieser Ortschaften gelegene *Thunstetten* als weniger glücklich: sein erster Beleg datiert von 1220.³ Dies zeigt erneut die Zufälligkeit der urkundlichen Überlieferung; jedenfalls darf die erst späte Erwähnung *Thunstettens* in den geschichtlichen Quellen nicht ohne weiteres als eine so viel spätere Entstehung des Ortes gedeutet werden.

Es folgen nun einige ausgewählte urkundliche Belege, wie sie die ausgezeichnet angelegte Orts- und Flurnamensammlung des Kantons Bern bietet:⁴

1220	<i>Tunchstetten</i>	1329	<i>Thungstetten</i>
1228	<i>Tuncstettin</i>	1353	<i>Tunstetten</i>
1228	<i>de Tuncstetin</i>	1353	<i>in Tungstetten</i>
1243	<i>in Tunchstettin</i>	1356	<i>Tungstetten</i>
1257	<i>Tunchstetten</i>	1372	<i>Tungkstetten</i>
1257	<i>Tuncstetten</i>	1379	<i>Tungstetten</i>
1257	<i>Tuncsteittin</i>	1384	<i>Tunstetten</i>
1260	<i>Tungstetten</i>	1390	<i>Tuncstetten</i>
1262	<i>Tunstetthen</i>	1466	<i>zuo Tunstetten</i>
1270	<i>Tuncstetin</i>	1468	<i>von Dungstetten</i>
1272	<i>apud Tunksteten</i>	1474	<i>zuo Tunstetten</i>
1293	<i>in Dunchsteten</i>	1494	<i>Tunstetten</i>
1301	<i>de Tungstetten</i>	1530	<i>Dunstetten</i>
1307	<i>in Tunchstettin</i>	1530	<i>zuo Thunstetten</i>
1317	<i>von Dungsteten</i>	1556	<i>Dunstetten</i> ⁵
1320	<i>zuo Thunstetten</i>		

3. Geographische Lage

*Jahns Chronik*⁶ vermerkt, das Pfarrdorf *Thunstetten* liege auf einer aussichtsreichen Anhöhe, dreiviertel Stunden von Langenthal weg. Dieser flache

Hügelzug zwischen der Aareebene und dem durch die eiszeitlichen Schmelzwasser gebildeten Trockental Burgdorf—Wynigen—Thörigen—Langenthal gehört als Endmoräne des würmeiszeitlichen Rhonegletschers zum Obergeraargauer-Endmoränenzirkus.⁷

B. Deutung

Anders als bei Langenthal, wo Urkundenform und Mundart gemeinsam den Weg zur Deutung weisen, sehen wir uns bei *Thunstetten* auf die überlieferten Namenformen der geschichtlichen Quellen beschränkt: die heutige Mundart zeigt die Lautform der urkundlichen Schreibung nach der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die sonst in manchen Fällen alte Laute und Formen bewahrende Mundartlautung fehlt für *Thunstetten*, und wir werden auf die schriftlichen Quellen (und deren schwierige Interpretation) allein verwiesen.

Thunstetten ist einer der recht häufigen *-stetten*-Orte.⁸ Das Kompositionsglied *-stetten* dürfte der frühen Landesausbauzeit⁹ angehören und allgemein einen Ort, eine Stätte bezeichnen, *-stat*, *-stete* ist ein gemeingerm. Kompositionsglied. Die Form *-stetten* selbst ist als Dativ Plural von ahd. *-stat* zu verstehen.

Mit den *-stetten*-Namen zeigt sich der Gegensatz zu den früheren *-ingen*-Insassennamen sinnfällig: nicht mehr der Name eines Menschen, sondern die Bezeichnung eines Ortes wirkt in der Landesausbauzeit des 8. bis 10. Jahrhunderts namenbildend; die Insassennamen werden durch die Siedlungsnamen abgelöst.

Das schwieriger zu erhellende Bestimmungswort unseres *-stetten*-Namens erscheint in den Urkunden als *tunch-*, *tunc-* oder *tung-*: 1220 heisst es *Tunchstetten*, acht Jahre später *Tuncstettin*, 1260 auch *Tungstetten*. Solche oder ähnliche Formen finden sich bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts. Nach 1460 herrschen die Schreibungen *Tunstetten* oder *Dunstetten* vor.

Worauf ist die Umformung *tunc-* > *tûn-* zurückzuführen? Sicheres kann nicht ausgesagt werden:

- a) Am wahrscheinlichsten scheinen *Kräfte des Lautwandels* zu sein:
- Im Übergang des Mhd. zum Nhd. wurden Nasal und gutturaler Verschlusslaut assimiliert: *-ng* > *-ŋ*.¹⁰
 - Danach scheint der velare Nasal *-ŋ*, der in der Lautung *tun* auf *-u-* folgt, in den labialen Nasal *-m* übergegangen zu sein; der Wandel *-ŋ* > *-m-*

nach -u- (namentlich im Wort *Tung*) ist für Schwaben, Baden, Bayern, die Nord- und Ostschweiz bezeugt.¹¹

- Der Wandel vom labialen zum dentalen Nasal, von -m > -n, könnte als Assimilierung an die beiden folgenden Dentale s und t im Anlaut des zweiten Kompositionsgliedes -stetten betrachtet werden. Zudem ist darauf hinzuweisen, dass der Übergang -m > -n in betonter Silbe dem Alem. nicht fremd ist.¹²

- Während die obergeraargauischen Mundarten die anlautende Verschlussfortis zu der charakteristischen Lenis erweicht haben¹³, blieb der Name *tûnstett* von diesem Lautwandel, wie es scheint, unberührt.¹⁴

Die urkundlichen Belege lassen zwar eine wechselnde Fortis- und Lenis-Schreibung seit der Mitte des 15. Jahrhunderts erkennen; doch sollten daraus keine zeitlichen Anhaltspunkte über diesen Lautwandel gezogen werden, da die Schreibungen eher die Willkür der damaligen Kanzleien widerspiegeln.¹⁵

- Zu beachten bliebe noch die Dehnung der alten Kürze *Tung-/Tun-* > *Tûn-*. Die alem. Mundarten dehnen allgemein ursprüngliche Kürze in einsilbigen Wörtern, die auf Lenis enden.¹⁶ Dieser Wandel vokalischer Quantität vermag die Dehnung von *Tung-/Tun-* > *Tûn-* verständlich zu machen. Die Vokaldehnung wird erst nach der Wandlung des velaren zum dentalen Nasal eingesetzt haben, da dieser Lautwandel wohl jenen der Quantitätsveränderung voraussetzt.
- Diese verschiedenen lautlichen Erwägungen möchten versuchen, die sprachlich-mundartliche Entwicklung des Namens Thunstetten aufzuheben. Zusammenfassend wäre also die Linie von *tunc-* > *tun-* > *tum-* > *tun-* > *tûn-* zu ziehen.

- b) Vielleicht aber haben bei der Entstehung des Überganges *tunc-* > *tûn-* nicht bloss lautliche Wandlungen mitgewirkt. Auch eine *bewusste Umformung* wäre zu überlegen. Der Wechsel *tung-* > *tun-* wird in den Urkunden seit der Mitte des 15. Jahrhunderts sichtbar; dürfte daher etwa an eine humanistisch-gelehrte Schreiberumdeutung des bäuerlichen, semantisch undurchsichtig gewordenen *tung-/tun-* in ein kelt. *dunum* = *tûn* gedacht werden?

- c) Vermutlich haben unbewusst-lautliche Wandlungen und bewusst-gelehrte Umdeutung im 15. und 16. Jahrhundert zusammengewirkt.

Die Deutung des Ortsnamens *Thunstetten* hat vom urkundlichen *tunc-/tung-* auszugehen. Das Zurückgreifen auf die Urkundenform lässt wenigstens gröbere Missgriffe in der etymologischen Erklärung vermeiden. *Jahn*¹⁷ stellte

Thun – *stetten* zu kelt. *dunum* – lat. *statio* (Wachtstation auf der Höhe) als einer gallorömischen Verbindung, obwohl ihm die urkundliche Form *Tunchstetten* von 1220 bekannt war. Dem Pionier der bernischen Ortsnamenforschung scheint sein einseitig auf das klassische Altertum gerichteter Blick die vorurteilsfreie Prüfung des Namens verunmöglicht zu haben. Aber noch um die Jahrhundertwende (1896) sah Studer¹⁸ in *Thunstetten* recht unkritisch ein kelt. *dunum*. Das *Geographische Lexikon* (1904) griff die *dunum*-Deutung nochmals auf, fügte aber kritisch hinzu, diese Ableitung sei sehr zweifelhaft. Im *Heimatsbuch von Thunstetten*¹⁹ erschien 1952 und 1958 erneut die alte, unmodifizierte Jahnsche Etymologie. Die ersten überlieferten Namenformen aber lassen eindeutig erkennen, dass die *dunum*-Etymologie falsch ist: das erste Kompositionsglied heisst nicht *tun-*, sondern *tunc-*, *tunch-*, *tung-*.

Das darf wohl als vorläufig gesichert festgehalten werden: eine sprachlich befriedigendere Deutung hat vom Etymon *tunc* auszugehen. Wörterbücher und Einzeluntersuchungen zu *tunc* lassen drei Möglichkeiten an Grundbedeutungen unterscheiden:

1. ahd. *tunga* f., mhd. *tunge* f. bezeichnet den *Mist*, den *Dünger*.²⁰ Die süddeutschen Mundart-Wörterbücher stellen *Tung* = *Mist* im Bayrischen, Schwäbischen und Badischen fest.²¹ Das Idiotikon²² belegt das Wort für die Nord- und Ostschweiz. Angaben aus dem 17. Jahrhundert lassen eine etwas südlichere Verbreitung erschliessen. Für Bern fehlen exakte Belege aus lokalen Wörterbüchern;²³ wegen der noch ungeklärten Wortgeschichte und Wortgeographie von *Tung* ist vorläufig nicht zu entscheiden: war *Tung* einst ein bodenständiges bernisches Appellativ (dessen Verlust etwa ins ausgehende Spätmittelalter anzusetzen wäre?) oder gehörte *Tung* von jeher nur einem nordostschweizerisch-süddeutschen Kreis an?²⁴
2. ahd. *tung*, mhd. *tunc* (beide f.) bedeutet ursprünglich, wie Plinius nat. hist. 19,1 berichtet, ein halb unterirdisches *Webgemach*. Bei Tacitus Germania 16 findet sich die wertvolle Angabe, dass die Germanen unterirdische Wohnräume — vor allem im Winter als Wärmeschutz — obendrauf mit Dünger bedeckten. *Tunc* war also ein halb unterirdisches Wohn- oder Webgemach, obendrauf öfters mit Dünger belegt. *Tunc* dürfte west- und nordgermanische Verbreitung besessen haben, erscheint es doch im Anord. als *dyngia* = *Webgemach der Frauen*.²⁵

Während des ganzen Mittelalters bis in die Neuzeit begegnet das Wort, so z.B. noch beim wortgewaltigen Abraham a Santa Clara, der verlangte, dass «der Schmied bei den Funken, der Weber bei der Dunken» Gott ehrten.²⁶

Bei den Bayern lebt das Etymon *tunc* als Bezeichnung der Kellerrassel: *Dunkesel*.²⁷ Ja, das Wort *Dunkesel* wurde zum Spottnamen der Weber!²⁸ In Baden, Schwaben, Württemberg und Bayern bedeutet *tunc* im Appellativ-Wortschatz den Webkeller.

Für die Schweiz ist *Tung* = *Weberwerkstatt* als Appellativ nicht belegt.²⁹ Einzig für Basel liegt ein Beleg aus dem 18. Jahrhundert vor.³⁰ Sonst scheint das Wort nur in Orts- und Flurnamen vorzukommen. Hier wäre zu erwägen, ob aus den wenigen schweizerischen *Tung*-Orts- und Flurnamen-Belegen ein früheres altalem. Appellativ erschlossen werden dürfte und so die *heutige* süddeutsche durch eine *historische* schweizerische *Tung*-Wort-Landschaft — Projektion des *Namen*-Reliktgebietes — im Süden beträchtlich erweitert werden könnte.

3. Hiezu tritt eine andersartige Bedeutung von *tunc*: im Niederfränkisch-Niederländischen bezeichnet es eine «mit Bäumen bestandene Bodenerhebung; eine flache Erhöhung, die sich wenig aus einer tiefliegenden feuchten Ebene erhebt».³¹ Diese Sonderbedeutung bleibt auf das nordwestdeutsche Sprachgebiet beschränkt; in süddeutschen und schweizerischen Landschaften scheint sie zu fehlen.³² Nach *Teuchert*³³ ist auf eine Grundbedeutung *Hügel* zu schliessen, indem er (wie ebenfalls vor ihm schon *Förstemann*)³⁴ *dung/dunk* auf *dûn*-*'schwellen'* zurückführt. Daraus ergeben sich für *Teuchert* zwei Grundbedeutungen von *tung*: Anhöhe, Webkeller. Beide gegensätzlichen Bedeutungen lassen sich vereinen, wenn als bestimmendes Merkmal die Rundung betrachtet wird — die Rundung sowohl nach oben wie nach unten: Erhöhung und Vertiefung aus derselben Grundbedeutung durch die Gegensinnlichkeit der Sprache!³⁵
4. Überblicken wir kurz den semasiologischen Befund:
 - festzuhalten sind die drei Bedeutungen von *tung*: Mist/Webkeller (halb unterirdisch und oft mit Mist überdeckt)/flache Bodenerhebung;
 - die Bedeutungsentfaltung weist vom konkreten *Tung* auf das mit Mist bedeckte Gemach, worauf der Gegensinn der Sprache die flache Erhebung im Gelände schuf;³⁶
 - wortgeographisch zeigt sich die Nord-Süd-Staffelung der drei *Tung*-Bedeutungen: das *Tung* = *Mist* reicht am weitesten nach Süden, bis in die Nordostschweiz; die Bedeutung *Webkeller* ist bis ins süddeutsche Gebiet verbreitet und in schweizerischen Namenrelikten erhalten; das *toponomastische Tung* hat seinen Ausgangspunkt in Flandern, tritt aber auch in Mitteldeutschland und am Oberrhein auf.



Kirche und Pfarrhaus Thunstetten anstelle der 1528 säkularisierten Johanniterkommende
Aufnahme Val. Binggeli, Langenthal

Für die Deutung des *tunc* in *Thunstetten* stehen nach den bisherigen Darlegungen zwei verschiedene Erklärungsmöglichkeiten zur Verfügung:

1. *tunc* = mit Dung bedecktes Webgemach;
2. *tunc* = flache Erhebung aus sumpfigem Land.

Für die Bedeutung *Webgemach* setzt sich Oettli³⁷ ein, indem er für *Thunstetten* die etymologische Erklärung hinzufügt: «ahd. *tunc*, ein mit Dung als Kälteschutz bedecktes unterirdisches Wohn- oder Webgemach».

Neuerdings stellt auch Boesch *Thunstetten* neben Namen wie *Tung* (Elgg ZH) und *Tungg* (Andwil SG) mit der Bedeutung Webergemach. Eine nähere Erläuterung hiezu gibt er nicht.³⁸

Sprachlich befriedigt diese Erklärung; sie mag für *Thunstetten* auch sachlich zutreffen. Vielleicht wäre aber nicht nur die eigentliche Bedeutung zu erwägen, sondern auch eine bildliche Übertragung der sanftgerundeten, dachähnlichen Erhöhung des unterirdischen Webkellers auf den flachen Hügelzug.³⁹

Die aufschlussreiche Arbeit von Langenbeck: «Die *Tung-* und *Hurst-Namen im Oberrheinland*»⁴⁰ weist auf die zweite Möglichkeit der Erklärung hin: *tunc* als *Bodenerhebung in sumpfiger Umgebung*. Seine grundlegenden Darlegungen sind hier kurz zu skizzieren.

Langenbeck hat festgestellt, dass im oberrheinischen Gebiet der Ortenau auf ziemlich eng begrenztem Raum nahezu zwanzig Orts- und Flurnamen mit *-tung* anzutreffen sind. Als Beispiele seien etwa genannt: *Eichtung*, *Buchtung*, *Langentung*. Das genannte rheinische Gebiet ist Bruchland, das früher oft von Überschwemmungen heimgesucht worden ist. Die *-tung*-Namen beziehen sich alle auf Ansiedlungen auf flachen, für Ackerbau und Siedlung günstigen Erhebungen zwischen Bruchwiesen und Bruchwald.

Neben diesem oberrhein. Ortenau-*Tung*-Gebiet treten die *-tung* in zwei weiteren geschlossenen Landschaften auf:

1. in einem niederfränk. Gebiet: Ostflandern, Antwerpen, Nordbrabant. Nach Bach gibt es dort ungefähr 130 Ortsnamen;
2. in einem mitteldeutschen Gebiet an der mittleren Elbe und an der untern Havel. Hier sind rund 120 Namen festgestellt worden, meist Flurnamen.

Das eigentliche Kerngebiet der *-tung*-Namen ist die erstgenannte belgisch-holländische Donkenlandschaft. Die sprachliche Form lautet: *donk*, urkundlich *dung*. Diese *-donk*-Namen treten nur in Sumpf- und Moorlandschaft auf und bezeichnen eine geringe, flache Erhebung. Das mitteldeutsche Gebiet weist dieselbe geographische Struktur wie das niederfränk. Donkengebiet auf. Auch

hier werden die flachen Erhebungen mit *Dunk* bezeichnet. Diese Namensgebung ist nach Langenbeck auf die Ansiedlung flämischer Kolonisten im 12. Jahrhundert zurückzuführen. Das Auftreten des Namens *Dunk* ist somit an zwei Bedingungen gebunden:

- an die charakteristische Sumpf- und Moorlandschaft;
- wo Flamen siedelten und die der Heimat ähnliche Kolonistenlandschaft mit der ererbten Sprache ersonderten und benannten.

So wie für die mitteldeutsche Dunken-Landschaft eine Ansiedlung von Menschen aus dem Kerngebiet der Donken festgestellt worden ist, nimmt Langenbeck auch für das noch weit südlicher vorgeschobene oberrhein. *Tung*-Gebiet im späten 8. Jahrhundert eine Ansiedlung von Flamen zur Urbarisierung der Moore an. Vielleicht dürfte man an bewusste Verpflanzung niederfränkischer Kolonisten durch fränk. Dynasten denken? Für Langenbeck ist dies entscheidend: die *-tung*-Namen konnten nur durch *siedelnde Menschen* aus ihrer Heimat in die neue Kolonistenlandschaft mitgebracht worden sein.

Langenbeck stützt seine Einwanderungsthese mit den in diesen *-tung*-Gebieten auftretenden *-hurst*-Namen, die mit den *-tung* in einer Symbiose erscheinen. *Hurst*-Landschaften sind am Oberrhein, in Niedersachsen und im deutschen kolonisierten Osten zu finden. *Hurst* (nd. horst) bezeichnet ein Gebüsch, ein Gestrüpp, einen Buschwald; auch eine Erhebung im Sumpfgebiet. *Tung* und *Hurst* meinen also grundsätzlich das gleiche: eine flache Anhöhe im Sumpfgebiet. *Tung* und *Hurst* sind für Langenbeck niederdeutsche Prägungen und aus der Besiedlung der Moor- und Marschlandschaft erwachsen. Im deutschen Süden klingen diese nd. Wörter fremd; sie wurden durch niederfränkische Kolonisten vom Norden in den Süden gebracht.

Die *Einwanderungsthese* Langenbecks (früher schon von Bach⁴¹ vertreten) hat zweifachen Widerspruch erfahren.

Kleiber⁴² lehnt 1957 in seiner Arbeit über die «*Flurnamen von Kippenheim*» die Ansicht, die *-tung*-Namen der Ortenau seien die Folge einer Ansiedlung nd. Siedler, ab; *Tung* und *Hurst* seien vielmehr den gleichen Weg wie andere Teile des Ortenauer Wortschatzes (Rod, Wilge, die Bach) gegangen: nämlich durch *Wortwanderung aus dem Niederdeutschen* über das Fränkische ins alemannische Oberrheingebiet gelangt. Also nicht Übertragung von *tung/hurst* durch den siedelnden Menschen, sondern durch *Strahlung* den Verkehrsrinnen entlang. Diese Erklärung erscheint doch als etwas weniger wahrscheinlich, denn mit der Strahlung erklärt sich das verhältnismässig eng umgrenzte Gebiet der *Tung*-Namen nicht, das in der uns sonst vertrauten oberrhein. Namenland-

schaft eingeschlossen ist. Zudem bleibt der Nachweis des Strahlungsweges mangelhaft und überzeugt wenig. Neuerdings stellt sich auch Boesch⁴³ in der Maurer-Festschrift gegen Bach/Langenbeck. Mit Kleiber lehnt er die Einwanderung niederdeutscher Siedler ab. Das Auftreten von *tung/hurst* im deutschen Süden erklärt er aber nicht durch Wortstrahlung, sondern durch die Annahme, *tung* bezeuge einen alten *lexikalischen Nord-Süd-Zusammenhang*: die Wort-Inseln im Norden und Süden seien Reliktgebiete eines einst gemeingermanischen Zusammenhanges. Es gelte, die Isolation der *tung/hurst* durch weitere Nord-Süd-Parallelen aufzuheben, die *tung* aus der Vereinzelung in gesamtgerm. Verbindungen zu stellen. Die These Boesch's ist sehr beachtenswert: liessen sich doch so auch andere nd. Wörter (wie Fenn) im süddeutschen Raum verstehen. Freilich bleiben auch hier Fragen offen: warum fehlen die *tung/hurst* in zahlreichen andern Sumpf- und Moorlandschaften?

*

Die Erörterung des Grundsätzlichen der verschiedenen Herkunftsthesen für die *-tung*-Orte im Oberrheinischen lenkt uns wieder zurück zum heimatlichen *Thunstetten*. Dürfte man nach dem Dargelegten für *tunc* in *Thunstetten* nicht auch die Bedeutung eines flachen Hügels im Sumpfland annehmen? *Thunstetten* liegt auf einer flachen Erhebung in ehemals sumpfigem Gebiet, wie zahlreiche sprechende Flurnamen bezeugen:

*Moos, Moosmatte, Erlimoos, Chlöpflimoos, Riedsee, Hunzeried, Wisseried, Riedmatte.*⁴⁴

Die etymologische Anknüpfung an *Tung* = *flache Bodenerhebung* dürfte für *Thunstetten* vom Landschaftsbilde her gut zutreffen; auf die Schwierigkeiten und Probleme des sprachlichen Aspektes soll noch näher eingegangen werden.

Die *-tung*-Namen der Ortenau, aber auch die des belgisch-holländischen Kerngebietes, weisen *-tung* als zweites Kompositionsglied auf und führen im Bestimmungswort meist eine nähere Bezeichnung der *-tung* (vgl. Buch-*tung*, Eich-*tung*). In *Thunstetten* ist *tunc* nicht Grundwort, sondern Bestimmungswort. Diese Verschiedenheit zwingt zu Vorsicht. Allerdings sind einzelne Fügungen wie *tunc-stettin* doch auch zu belegen:

Dungwyhl (Gemeinde Riegel bei Kaiserstuhl), *Dungowe* (Thingnau), 1057 *Duncdorff*, 1059 *Dungdorff*⁴⁵, *Dunktal*, *Dunkried*⁴⁶.

Gewiss, das sind wenige Zeugen gegenüber der Fülle der andern gebräuchlicheren Zusammensetzungen, aber sie vermögen doch die Bedenken wegen der andersartigen Fügungsweise weitgehend zu zerstreuen.

Viel schwieriger und gegenwärtig wohl kaum zu entscheiden ist die Herkunftsfrage dieses bernisch-mittelländischen, vorläufig isolierten *Tung*-Beleges. Die oben angeführten Thesen der Einwanderung, der Wortstrahlung und der Reliktlage aus einstigen germ. Zusammenhängen sind für *Thunstetten* neu zu erwägen.

Von niederfränkischer oder niederdeutscher Einwanderung ist der Schweizer Geschichte für das frühere Mittelalter, soviel ich sehe, nichts bekannt. An eine grössere Ansiedlung wird man für unser *tunc* seiner Isolation wegen auch weniger denken.

Zumindest problematisch erscheint die Annahme einer weitreichenden frühmittelalterlichen Wortstrahlung vom Oberrhein über Basel in den Obergeraargau, wenn auch, wie die frühe fränkische Nord-Süd-Kulturströmung lehrt⁴⁷, eine solche Strahlung nicht auszuschliessen ist, so dürfte sie im relativ verkehrsarmen Frühmittelalter doch eher wenig wahrscheinlich sein. Erst Jahrhunderte später, im ausgehenden Mittelalter, entwickelten sich die der Mundartgeographie bekannten, das damalige Kulturgefälle widerspiegelnden, kräftig südwärts gerichteten oberrheinischen Strahlungen.

Für das *schweizerische Gebiet* verdient die *These Boesch's* besondere Beachtung. Um *tung* aus seiner Vereinzelung zu lösen, wies er 1963 auf folgende *Tung*-Ortsnamen-Belege:

Tung (Elgg ZH); *Tungg* (Andwil SG); *Tungelen* (Winikon LU); *Tüngeli* (Brütten ZH); *Chüetungel* (Saanen BE).⁴⁸

Bedeutsam scheint uns, dass *Tung*-/*Tungel*-Namen auch aus dem Kanton Bern belegt sind:

Thunstetten

Alchenstorf: 1470 *tungly*, heute: *Tumli*
(daneben auch: 1470 *tungelacher*)

Lauenen: *Chüetungel*, *Stieretungel*, *Tungelgletscher*, *Tungeleck*,
Tungelmatte, *Tungelbach*, *Tungelschutz*

Kandergrund: *uf Dungle*

Zweisimmen: *Tungeli*⁴⁹

Der Flurname *Tumli* aus Alchenstorf für ein hochgelegenes Bauernhaus belegt den nach den Wörterbüchern und Grammatiken auf die nordöstliche Schweiz beschränkten Lautwandel von *-ung* > *-um* auch für das bernische Mit-

telland. In einem der Urbarbelege von 1470 heisst es: «i juch heisset uff dem bruch⁵⁰ und stosset ... an das *tungly*»; heute bezeichnet der Name einen auf einem flachen Hügel gelegenen Bauernhof⁵¹: fasst man beide Angaben zusammen, so scheint einer Deutung von *tung* als einer geringen Erhebung im Sumpfgebiet nichts entgegenzustehen. Das Suffix -ly wäre als Diminutionsbezeichnung aufzufassen.⁵² Falls diese Deutung zutrifft, möchten wir im *tungly* bei Alchenstorf, 13 km südlich von *Tuncstettin*, einen zweiten Beleg für die mögliche Bedeutung von *tung* als eines flachen Hügels sehen.

Von diesen beiden mittelländischen Namen sind unserer Ansicht nach die oberländischen *Tungel*-Namen in Lauenen, Kandergrund, Zweisimmen abzuheben: die Etymologie von *Tungel* ist noch zu wenig geklärt; vermutlich ist nicht an *tung*- anzuknüpfen, sondern eher an ein vordt. Etymon.⁵³

Für die *Tung*-Namen (bei vorläufig bewusster Beschränkung auf den Kt. Bern) könnte so doch ein wichtiger Anknüpfungspunkt unweit *Thunstetten* gefunden worden sein. Gelänge es, sichere und umfassende toponomastische und mundartliche Grundlagen für die ganze Schweiz einzubeziehen, so ist nicht daran zu zweifeln, dass das anfänglich alleinstehende *Tuncstettin* aus seiner Isolation befreit und sich eine gesamtschweizerische *Tung*-Namenlandschaft abzeichnen könnte, die in weiterreichende deutsche Zusammenhänge wiese.

Langenbeck hat die Symbiose der *tung*-/*hurst*-Namen im Oberrheingebiet beobachtet. Nachdem für *tung*- im schweiz. Gebiet die nd. Herkunft fraglich geworden ist, muss sie für *hurst* abgelehnt werden: alle alem. Wörterbücher belegen das Wort. Das Idiotikon kennt *Hurst* in den Bedeutungen «Strauch, Gebüsch, Busch, auch Wald»; als Appellativ scheint das Wort heute auf das nördliche schweiz. Mittelland beschränkt zu sein.⁵⁴ Allerdings findet sich fürs bernische Simmental die Angabe der Kollektivform *Gehürst* «Gestrüpp, Gesträuch», fürs Oberhasli als Adjektiv *gehürstig* «voll Gestrüpp».⁵⁵ Die Wörterbuchbelege allein entkräften die These Langenbecks, *hurst* sei nd. importiertes Wortgut. Noch weit deutlicher aber wird die einst weitere alem. Verbreitung von *hurst*, wenn man die Namenbelege der Orts- und Flurnamensammlung des Kantons Bern heranzieht. Die Sammlung besitzt 13 Belege des lebendigen Namengutes und 14 historische Angaben, die eine Verbreitung von *hurst* im Obergeraargau, im Seeland und Mittelland erkennen lassen. Das aus dem Appellativwortschatz heute absterbende und z.T. schon verschwundene Wort ist in den Flurnamen nicht selten mit einem verdeutlichenden, tautologischen Zusatz versehen worden: 1561 Bümpliz: «holtz genant

der *Hurst*»; 1529 Radelfingen: «das *hursthöltzli*»; oder heute in Kernenried: «*Hurschtwald*»⁵⁶

Für die Umgebung von *Thunstetten* lassen sich zwei Flurnamen mit *hurst* nachweisen:

1518 Wiedlisbach: inn denn *hurstenn*;

1562 Langenthal: *Hürschacker*, heutiger Name: *i dr Hürschi*.⁵⁷

Für den Oderaargau scheint sich mit *Tuncstettin/Tungly* (bei Alchenstorf) und den beiden *Hurst*-Belegen⁵⁸ eine Namensymbiose feststellen zu lassen, wie sie als charakteristisch für das Oberrheingebiet erkannt worden ist. Diese eigentümliche Namen-Vergesellschaftung, die zugleich auch die anfängliche Isolation von *Tuncstettin* löst, vermöchte die Bedeutung von *tunc* in *Thunstetten* als eines «flachen Hügels in sumpfiger Landschaft» wohl zu stützen. Jedoch möchten wir bei den beiden Namenwörtern weniger an nd. Wortgut denken, das durch Siedlung oder Wortstrahlung ins Alem. gelangt ist, sondern vielmehr *tung* und *hurst* als *altalem. Etyma* deuten, die an die Seite des übrigen *altalem. Wortgutes* in Orts- und Flurnamen — wie *Stouf*, *Hard*, *Chapf*, *Loo* — zu stellen sind.⁵⁹

*

Versuchen wir abschliessend, die Erörterungen zum Namen *Thunstetten* zusammenzufassen:

- Die Erklärung von *tung* als «*Webgemach*» vermag sprachlich und wohl auch sachlich, besonders wenn bildliche Übertragung angenommen wird, zu befriedigen.
- Die Deutung des *tung* als «*flacher Bodenerhebung im Sumpfgebiet*» ist unserer Ansicht nach zu bevorzugen: mit *tung* bezeichneten die alem. Ansiedler die Lage ihrer Niederlassung inmitten der weiten Oderaargauer-Sumpflandschaft trefflich; sprachlich konnten *tung* und *hurst* als *altalem. Etyma* wahrscheinlich gemacht werden. Damit erwiesen sich *tung* und *hurst* als sprachliche Relikte, und die Schweiz wäre als *tung/hurst-Reliktgebiet* mit den niederfränkischen, mitteldeutschen und oberrheinischen Landschaften in gesamtgermanische Zusammenhänge zu rücken.
- Gesichert aber ist vorläufig keiner der angeführten Erklärungsversuche: allenthalben sind die Schwierigkeiten sichtbar geworden; vielleicht können sie, wenn einmal vermehrt kantonale Orts- und Flurnamenbücher vorliegen, doch gelöst werden.

Anmerkungen

- ¹ P. Zinsli: Die Orts- und Flurnamensammlung des Kantons Bern und ihre Probleme; Schulpraxis 50. Jahrgang, Heft 10, 1961, S. 201.
- ² Mundartform aus der Orts- und Flurnamensammlung Bern.
- ³ Das *Historisch-Biographische Lexikon* der Schweiz gibt im Artikel «Thunstetten» folgende Daten und urkundliche Ortsnamenformen: 1220 *Tunchstetten*, 1128 *Tuncstettin*. Im *Idiotikon* 11, 1716 werden genannt: 1128 *Tuncstettin*, 1220 *Tunchstetten*. Die erste urkundliche Erwähnung, die uns die Ortsnamensammlung Bern bietet, ist diejenige von 1220 *Tunchstetten*, die nächstfolgende die von 1228 *Tuncstettin*. Eine Erwähnung von 1128 lässt sich nicht finden. Im *Historisch-Biographischen Lexikon* fällt zunächst auf, dass die frühen Belege — entgegen des sonst herrschenden Prinzips — nicht chronologisch aufgeführt werden. Das weckt Bedenken: sollte die Jahrzahl 1128 ein Druckfehler sein, da die dazugehörige sprachliche Form «*Tuncstettin*» wohl identisch ist mit der uns bekannten von 1228? Das *Idiotikon* hat diesen Fehler vermutlich aus dem *Historisch-Biographischen Lexikon* übernommen, jedoch die störende Chronologie beseitigt.
- ⁴ Herrn Prof. Dr. P. Zinsli danke ich sehr, dass ich die Orts- und Flurnamensammlung Bern jederzeit benutzen durfte.
- ⁵ *Tunc-/Tunch-* sind mhd. Schreibvarianten für den gutturalen Verschlusslaut.
- ⁶ A. Jahn: Der Kanton Bern, deutschen Teils, antiquarisch-topographisch beschrieben, 1850.
- ⁷ V. Binggeli: Über Begriff und Begrenzung der Landschaft Obergeraargau. Jahrbuch des Obergeraargaus 1962, S. 24.
- ⁸ F. Kluge: Etymologisches Wörterbuch, 1963: ahd. *stat* f., Pl. *stete*, ist Verbalabstraktum zu stehen. *Stetten* tritt auf als Simplex oder als erstes und zweites Kompositionsglied in Komposita. Im Kt. Bern sind zwölf Orte zu zählen, in denen *-stetten* (wie in Thunstetten) Grundwort ist. Sie sind über den nördlichen Kanton bis zum Thunersee verbreitet; *-stetten* dürfte während der Besiedlung des Oberlandes nicht mehr verwendet worden sein.
- ⁹ In der Schweiz. Spätsiedellandschaft ist allerdings mit längerer Produktivität des Etymons zu rechnen. Vgl. auch A. Bach: Deutsche Namenkunde II 121, II 463, II 595. *Idiotikon* 11, 1676 ff., besonders 1712 ff.
- ¹⁰ H. Schulz: Abriss der deutschen Grammatik, 1947, S. 125.
R. v. Kienle: Hist. Laut- und Formenlehre des Deutschen, 1960, § 123.
- ¹¹ Den Lautwandel *-ng>-m* erwähnt das *Idiotikon* 13, 594; genauer belegen ihn: Beiträge zur Schweiz. Grammatik (BSG) I, § 164, für Appenzell: «ng ist nach u teilweise in mm übergegangen; die Erscheinung ist jedoch auf wenige Beispiele eingeschränkt (*Tummi* = Dünger, veraltetes *Hummer* = Hunger).» BSG V, § 102 für Thurgau. BSG IX, § 93 für das Toggenburg.
Schwäb. Wörterbuch II, 465 f.: «*dunge/dumme*».
Bayr. Wörterbuch I, 509: «*dume*».
Bad. Wörterbuch I, 595 führt auf: «*Thung/Dumm*, 1566 *die dumm oder mist*»; «Hinter diesen merkwürdigen Formen steckt ein Lautgesetz, das (im 16. Jahrhundert) die Verbindung *-ung* wandelte in *-um(m)*.»

Ein Ortsnamenbeleg aus Alchenstorf BE erweist, dass diese Lautwandlung nicht nur auf Süddeutschland und die Nordostschweiz beschränkt geblieben ist, sondern einst südlicher auch gewirkt haben muss. 1470 wird ein Acker gelegen «*im Tungly*» bei Alchenstorf genannt; heute heisst dort ein Bauernhof «*ufem Tumli*». Eine weitere Stütze könnte der obwaldnerische «*Tunglibach*» von 1357 sein, der mit dem heutigen «*Tumlibach*» identisch zu sein scheint.

- ¹² R. v. Kienle: Hist. Laut- und Formenlehre des Deutschen, 1960, § 140.
H. Moser: Kleine mhd. Grammatik, 1955, § 73.
- ¹³ Vgl. etwa: e Daag, e Binte, e Danne, e Blatz.
- ¹⁴ Oder wäre eine frühere lautgerechte Lenisierung *Dunstetten* anzunehmen, die durch semantische Anlehnung an «*Thun*» rückgängig gemacht wurde?
- ¹⁵ Grundsätzlich soll natürlich nicht geleugnet werden, dass sich auch mundartliche Unterschiede in den Kanzleisprachen niederschlagen.
- ¹⁶ Vgl. hierzu: e Reed/rede, es Raad/Reder (Bohnenbergers Leichtschlussdehnung).
- ¹⁷ A. Jahn: Der Kanton Bern, deutschen Teils, antiquarisch-topographisch beschrieben, 1850.
- ¹⁸ J. Studer: Deutschschweizerische Ortsnamen, 1896.
- ¹⁹ A. Kümmerli, O. Breiter: Heimatbuch von Thunstetten, 1952. Zu der urk. Form von 1220 *Tunchstetten* heisst es S. 227: «Die Form *Tunchstetten* ist interessant, aber noch von keinem Etymologen behandelt worden. Geht sie auf ein alem. Wort zurück, oder ist die noch ältere Schreibart Thunstetten die richtige?» Was mit der älteren, richtigen Schreibart gemeint ist, bleibt unklar.
- ²⁰ F. Kluge: Etymologisches Wörterbuch, 1963.
W. Wackernagel: Zeitschrift für dt. Altertum 7, 1849, S. 128 ff.
- ²¹ Schwäb. Wörterbuch II, 465 ff.
Bad. Wörterbuch I, 595.
Bayr. Wörterbuch I, 509/521.
- ²² Idiotikon 13, 593 belegt das Wort für folgende Kantone: BS, SG, SH, TG.
- ²³ Friedli erwähnt für Saanen im Bärndütschband das Abstraktum «*Tüngi*».
- ²⁴ Vgl. hierzu dieselbe nordostschweiz.-süddt. Reliktlage für die Wochentag-Sonderformen: *Mikti* = Mittwoch, *Guentig* = Montag.
- ²⁵ F. Kluge: Etymologisches Wörterbuch, 1963.
W. Wackernagel: Zeitschrift für dt. Altertum 7, 1849, S. 128 ff.
- ²⁶ W. Wackernagel: a. a. O., S. 128 ff.
- ²⁷ Bayr. Wörterbuch I, 385.
- ²⁸ Schwäb. Wörterbuch II, 470.
- ²⁹ Idiotikon 13, 596.
- ³⁰ Idiotikon 13, 268.
- ³¹ F. Langenbeck: Die Tung- und Hurst-Namen im Oberrheinland, Alem. Jahrbuch 1958, S. 51 ff.
- ³² Bad. Wörterbuch I, 595: 17 Tung-Orte in der Ortenau. Etymologie: flache Bodenschwelle, niederrhein. Frankenansiedlung. «Über eine Bedeutung 'dungbedeckter Keller' knüpft man an 'Dung' an.»
Schwäb. Wörterbuch II, 466: *Tung* = 1. Weberwerkstatt; 2. ? Erhöhung, Erdhügel. Diese Wörterbuchbelege für Süddeutschland wären zu bedenken!

- ³³ H. Teuchert: In Teuthonista 3, 236 (1926).
- ³⁴ E. Förstemann: Dt. Ortsnamen, 1913, Bd. II, S. 764.
- ³⁵ M. Szadowsky, Gegensinn im Schweizerdeutschen, Teuthonista 1, 1 ff. (1924).
M. Szadowsky: Festschrift Bachmann, S. 11 ff.
P. Zinsli: Grund und Grat, 1946, S. 199 ff.
- ³⁶ B. Boesch: Ortsnamenprobleme am Oberrhein, Maurer-Festschrift, 1963, S. 151 f.
Anders argumentiert Kluge: Bedeutung *Tung* = Webraum ist die *ursprüngliche*; auszu-
gehen ist von einer idg. Wurzel * *dheng-*, air. *dingim* = drücke, lit. *dengti* = bedecken.
- ³⁷ P. Oettli: Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 38.
- ³⁸ B. Boesch: Ortsnamenprobleme am Oberrhein, Maurer-Festschrift, 1963, S. 152 f.
- ³⁹ Zum Problem der Metapher vgl. P. Zinsli: Grund und Grat, 1946, S. 215, 222 f.
- ⁴⁰ F. Langenbeck: Die Tung- und Hurst-Namen im Oberrheinland, Alem. Jahrbuch 1958,
S. 51 ff.
- ⁴¹ A. Bach: Dt. Namenkunde II, 288, 474, 562, 603, 637.
- ⁴² W. Kleiber: Die Flurnamen von Kippenheim und Kippenheimweiler, 1957, S. 182 f.
- ⁴³ B. Boesch: Ortsnamenprobleme am Oberrhein, Maurer-Festschrift, 1963, S. 151.
- ⁴⁴ Belege aus der Orts- und Flurnamensammlung Bern.
- ⁴⁵ E. Förstemann: Dt. Ortsnamen, 1913, Bd. II, S. 769.
- ⁴⁶ Schwäb. Wörterbuch II, 466.
- ⁴⁷ A. Bach: Geschichte der deutschen Sprache, 1961, § 70, S. 110.
- ⁴⁸ B. Boesch: Ortsnamenprobleme am Oberrhein, Maurer-Festschrift, 1963, S. 152. Das
Idiotikon 13, 596, fügt unter andern Belegen noch hinzu: *Tungelen* (Zufikon AG),
1334 *Kriembiltentung* (Winterthur ZH).
- ⁴⁹ Belege aus der Orts- und Flurnamensammlung Bern.
- ⁵⁰ Kluge: Bruch = feuchte Wiese (elsäss., fränk., schwäb., sächs.); ahd. *bruoh* = Moor-
boden, Sumpf. Das Wort aber sonst wohl eher md. -nd., ob es im Alem. in Namen oder
als Appellativ bezeugt ist, bleibt offen; vgl. Idiotikon 5, 385. Oder wäre hier an die
Bedeutung Bruch = Rüti anzuknüpfen, wie Idiotikon 5, 375 belegt?
- ⁵¹ J. U. Hubschmied: Über Ortsnamen des Amtes Burgdorf, Heimatbuch Burgdorf 2,
1938, S. 729. Hubschmied deutet (anscheinend ohne hist. Belege) den Flurnamen
«*Tumli*» bei Alchenstorf als lat. *tumulus* oder gall. * *tumbâ* = Rundhügel (ir. *tomm* =
Rundhügel, kymr. *tom* = Erdhügel, Misthaufen). «*Tumli*» bedeutete «*Rundhügel*», wie
denn auch Hubschmied den Ort als «Häusergruppe auf Rundhügel bei Alchenstorf»
beschreibt.
So ansprechend und äusserlich vielleicht auch zutreffend diese Deutung aus gallisch-
romanischer Wurzel sein mag, ist doch auf die *urk. Formen* wie «*Tungly*» hinzuweisen,
die eine Ableitung aus * *tumbâ/tumulus* unwahrscheinlich machen.
- ⁵² Wie das Verhältnis der hist. Belegformen von 1470: zweimal «*tungly*», einmal «*tungel*
acker» zu beurteilen ist, bleibe vorläufig dahingestellt; ebenso wenig sei entschieden,
um welches Diminutivsuffix (-în/-[i]lîn) es sich hier handelt.
- ⁵³ Freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Dr. P. Zinsli.
E. Friedli: Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, Bd. 7, Saanen, 1927, S. 335.
Friedli deutet *Tungel* (Alp bei Lauenen) «eben als eine Tung, alt: *tunc* (*Wohngrube*)»; die
hist. Schreibung von 1312 «*tongola*» als die *kleine Tung*.
Boesch stellt in der Maurer-Festschrift (S. 152) den Alpnamen «*Chüetungel*» (bei Laue-

nen) zu *tung* = *flache Bodenerhebung*, womit er nach Friedlis Bild (Bärndütsch, Bd. Saanen, S. 31) ein flaches Hügelchen im flachen Alpkessel bezeichnet sehen will. Ob für die Namengebung dieser grossen Alp jene «geringe Erhebung einer Gletschermoräne» relevant gewesen ist, scheint uns keineswegs so gesichert, wenn man *Friedlis* Alp-Beschreibung durchgeht: «.... so wie auch der eiszeitliche Tungalgletscher seine Macht entfaltete. Zwei von ihm herrührende Wallmoränen bildeten ein ‚Gefäss‘, altdeutsch ‚kar‘. Das übertrug z.B. seinen Namen auf das Gsteiger ‚Char-‘ oder ‚Gharhoore‘. Seine Gestalt aber erteilte es der kleinen Ebene zwischen der ‚Holzersflueh‘ und den senkrechten Flühen des ‚Rothoore‘. Das ist der Chüetungel, dessen eigenartige Form — bereichert durch das 20 m hohe runde Högerli aus Münzesteichalch — Franz Rohr’s prächtiges Bild so treffend wiedergibt.» (Bärndütsch, Saanen, S. 31 f.) Wäre vielleicht nicht eher die kesselartig, von hohen Felswänden umschlossene Mulde nameninspirierend gewesen, wie etwa «*char*» und «*Charhoore*» erkennen lässt? Wie — falls für die alpinen *Tungel* an ein vordt. Etymon anzuknüpfen wäre — die übrigen *Tungel*-Bildungen im Schweiz. Mittelland gedeutet werden müssten, ist hier nicht zu erörtern.

⁵⁴ Idiotikon 2, 1640; Schwab. Wörterbuch III, 1921; Elsäss. Wörterbuch I, 385.

⁵⁵ Idiotikon 2, 1641.

⁵⁶ Überblickt man die *Hurst-Belege* des Kantons Bern, so erkennt man rasch ihre eigenartige Streuung: vom Obergeraargau reichen die Belege über das Seeland und bern. Mittelland (ohne Emmental, Gürbetal und Schwarzenburgerland) bis dicht an den Alpenfuss bei Thun: Amsoldingen, Reutigen. Das *Zentrum* der Hurst-Namen liegt im *Mittelland*, die *Alpentäler* haben sie *nicht* mehr *erreicht*. Damit erweist sich *hurst* als altalem. Etymon, dessen Flurnamen-*Streuungsbild* so die durch lexikalische und lautliche Kriterien bereits erkannte *frühalemannische Siedlungsfläche* eindrücklich bestätigt. (Vgl. hierzu die grundlegenden Forschungen von P. Zinsli: Zum Flurnamenzeugnis für die deutsche Besiedlung der Alpen, *Studia Onomastica Monacensia*, Bd. III, S. 798 ff., 1961, und P. Zinsli: Namenkundliches zum Deutschwerden der schweizerischen Alpentäler, *Alem. Jahrbuch* 1962/63, S. 255 ff.)

Auffallen dagegen muss, dass nach den Angaben des Idiotikons das Appellativ *hurst* (oder doch Ableitungen) bis ins Berner Oberland gelangt ist, der Name aber im bern. Alpengebiet nicht nachzuweisen ist.

⁵⁷ Belege aus der Orts- und Flurnamensammlung Bern.

⁵⁸ *Hursthûs* b. Wynigen kann kaum (trotz Hubschmied, Burgdorf er Heimatbuch, S. 721) zu den echten *Hurst*-Namen gezählt werden, da im Bestimmungswort eher der Familienname *Hurst* zu stecken scheint (der allerdings seinerseits vom Appellativ *hurst* stammen könnte).

⁵⁹ Vgl. hierzu P. Zinsli: Zum Flurnamenzeugnis für die deutsche Besiedlung der Alpen, *Studia Onomastica Monacensia*, Bd. III, S. 798 ff., 1961, und P. Zinsli: Namenkundliches zum Deutschwerden der Schweiz. Alpentäler, *Alem. Jahrbuch* 1962/63, S. 255 ff.